

## KATHOLISCHE PFARREI GREIFENSEE – NÄNIKON – WERRIKON

Ref. Kirchgemeinde und kath. Pfarrei Greifensee – Nänikon – Werrikon

### Benefiz-Crime-Dinner

Wer hat im New Yorker Lokal «La Speranza» den aus Italien stammenden Restaurantbesitzer Giuseppe (Pepi) Roni von hinten erschossen?



Beim «Benefiz-Crime-Dinner» mit feinem italienischem Essen begaben sich am Samstag, 14. Januar, 24 Gäste einer

illustren Gesellschaft kostümiert an drei Tischen auf die Spurensuche, um die Täterinnen und Täter in mehreren Runden

### Helferinnen und Helfer gesucht

Wer hat Zeit und möchte uns beim Verpacken der Unterlagen von der Fastenaktion tatkräftig unterstützen? Wir treffen uns am 30. Januar ab 13.30 Uhr in der Limi.

Bitte tragen Sie sich in die Liste im Foyer der Limi ein oder kommen Sie spontan vorbei.

unter sich ausfindig zu machen bzw. einer Enttarnung durch die anderen Gäste zu entgehen. Des Öfteren galt, «nichts ist wie es scheint» und «niemand ist der, der er oder die sie zu sein vorgibt».

Die Einnahmen von 1350 Franken gehen vollumfänglich an das Projekt «Pro Sighisoara» in Rumänien, das die «Arbeitsgruppe Faire Welt Greifensee-Nänikon» aktuell unterstützt.

Allen Gästen sowie Organisatoren auf Seiten beider Kirchen und vom Vorstand der Arbeitsgruppe sei herzlich für diesen exklusiven, spannenden und lustigen Abend gedankt.

## BEITRÄGE AUS NÄNIKON

### Gedanken zur Lesung am Gleis

Am 18. Januar fand die Veranstaltung «Lesen am Gleis» im Gleis1 statt. Die Autorin Dr. Eva-Maria Müller hat in ihrem Roman «Die Urgrossmutter – Mädchenträume» das Leben von Frauen im 19. Jahrhundert erforscht, wobei eine berührende Geschichte eines heranwachsenden Mädchens entstanden ist.

Die zierliche Dame nennt sich «Autorin, Rednerin». Ihre Familie stammt mütterlicherseits aus dem Kanton Uri, ursprünglich aus Isenthal, seit bald 200 Jahren aus Flüelen. Eva-Maria Müller selber ist in Uster zu Hause, ihre Sprache ein wahrhaftes «Züritüütsch». Eigentlich schreibt sie Fachbücher. Ihre Mutter hortete jedoch unter höchster Geheimhaltung eine grosse Schachtel im Fusse eines Schrankes. Als Eva-Maria Müller den Inhalt der Schachtel zu sichten begann, fand sie Chroniken, Tagebücher und viele hundert Briefe, das Leben ihrer Mutter und deren Vorfahren betreffend. Da packte sie der Gwunder. Sie begann in Kirchenbüchern und Gemeindearchiven im Kanton Uri nachzuforschen. Aus den Unterlagen aus der Schachtel aus Mutters Kasten und den Resultaten ihrer eingehenden Recherchen entstand dann der historische Roman: «Mädchenträume – Die Urgrossmutter.»



#### Das Leben vor 150 Jahren

Viel Raum nimmt im Roman das sehr einfache Leben in unseren Berggebieten vor gut 150 Jahren ein, ganz besonders aber die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft. Was mich dabei an der Autorin tief beeindruckte: Auch wenn ein Mädchen in jener Zeit im Kanton Uri nach sechs Jahren Primarschule keinen Zugang zu weiteren Schulen hatte; auch wenn es die Aufgabe der Frau war, Kinder in die Welt zu stellen, Verantwortung für Haushalt und Erziehung zu tragen; mit Kleintierhaltung und Gemüsegarten

das Haushaltbudget aufzubessern – das Leben der Frauen jener Zeit wird mit viel Liebe beschrieben, fern jeglicher feministischer Militanz. Nicht einmal die Tatsache, dass Eva-Maria Müller in gewissen Archiven nur die männlichen Nachkommen aufgelistet fand, die weiblichen mit keinem Wort erwähnt wurden, entlockte ihr einen erbitterten Aufschrei. Die Autorin ruft uns dazu auf, uns Gedanken zu machen über unsere eigenen Wurzeln, über die Herkunft unserer Eltern, Grosseltern, Urgrosseltern. Dabei rät sie, die Gedanken in Worte zu fassen, aufzuschreiben, was wir herausfinden, für uns selber und für unsere Nachkommen. Wir alle können zurückblicken auf vier Grosseltern, acht Urgrosseltern, 16 Ururgrosseltern, 32 Urururgrosseltern – bei acht vorangestellten «Ur-» sind wir schon bei 1024 direkten Vorfahren von uns. Statt dass wir uns bei der täglichen Zeitungslektüre Sorgen darüber machen, was alles an Üblem auf uns und die ganze Menschheit zukommen könnte, würden wir besser hie und da innehalten und uns an diejenigen erinnern, die unser Leben überhaupt möglich machten.

Hans Jörg Schibli